

Peru-Aktion e.V.

www.peru-aktion.de

seit 1989



August 2015

Liebe Freunde der Peru-Aktion,

das eindrucksvolle Titelfoto soll Ihnen deutlich machen, warum sich aus der geplanten Dachsanierung inzwischen eine viel umfangreichere Aufgabe entwickelt hat. Die alte Hacienda Yanachaga mit Haupthaus, Kapelle und Wirtschaftsgebäuden wurde ca. 1890 von der deutschen Einwandererfamilie Böttger aus Lübeck erbaut. Da es damals am Ostabhang der Anden weder Straßen noch Fahrzeuge gab, benutzte man die im Urwald vorhandenen Baustoffe, also Steine, Lehm und Holz, die man in unmittelbarer Nähe fand.

Von den ursprünglichen Gebäuden sind einige bei Erdbeben zusammengefallen, andere wurden während der Zeit unserer Projektarbeit seit 1989 für neue Zwecke umgebaut und dabei stabilisiert, wie die ehemalige Mühle - die heutige Tischlerei -, das Gästehaus, entstanden aus einer früheren Scheune, und das kleine Restaurant, das nur noch in seinen Ausmaßen an das alte Stallgebäude erinnert. Viele Gebäude wurden für die Bedürfnisse unserer Arbeit mit den Jugendlichen völlig neu errichtet, nur das alte Haupthaus und die Kapelle wurden kaum verändert. Frische Farbe täuschte viele Jahre lang über den fortschreitenden Verfall und die vorhandenen Schäden hinweg. Jetzt musste endlich etwas geschehen, um zu retten, was noch zu retten war.



So sah das Gebäude ca. 1920 aus, als die Hazienda noch von der Gründerfamilie bewirtschaftet wurde



Als die Peru-Aktion das Gelände 1987 erwarb, war das Gebäude schon viele Jahre unbewohnt



Ein Wellblechdach und frische Farbe gaben dem Gebäude und der kleinen Kapelle ein freundliches Aussehen

NEUES VOM DACH und viel mehr!

Karin Rhiemeier

Vom 8. Juni bis 4. Juli war Ditmar Wiegmann (geboren in Peru und als Holz- und Baufachmann vertraut mit den früher praktizierten Bautechniken und ihren Problemen) im Projekt, um den Beginn der Sanierungsarbeiten am Hauptgebäude der ehemaligen Hazienda zu begleiten. Schnell hatte sich gezeigt, dass für ein neues Dach zunächst unbedingt die Stabilität der tragenden Wände im Erdgeschoss gesichert werden musste. Konkret gesagt: Anstelle der ursprünglich geplanten Dachsanierung müssen wir nun von einer umfassenden Gebäudesanierung sprechen.

Grundsätzlich ging und geht es natürlich um die Erneuerung des alten, von Termiten zerfressenen Dachstuhls und der Abdeckung des 135 Jahre alten Haupthauses. Bei der Ermittlung der voraussichtlichen Renovierungskosten wurde schnell klar,

dass ein neues Dach auf maroden Mauern keinen Sinn macht. Schon seit Jahren konnte aus Sicherheitsgründen das obere Stockwerk des Gebäudes nur bedingt genutzt werden, da die Holzfußböden und Balken von Termiten zerfressen waren. Ab-



Die Balken sind von Termiten zerfressen

gesehen vom Alter der damals verwendeten Materialien trägt auch die hohe Luftfeuchtigkeit dieser Gegend sehr zum Verschleiß bei. Also beschloss der Vorstand der Peruktion, die ganze obere Etage in einem Arbeitsgang zu sanieren und bei dieser Gelegenheit zum ersten Mal Wasserleitungen im Haus zu installieren. Da die Mauern und Wände des Erdgeschosses aus Lehm bestehen, haben sie mit der Zeit ihre Statik verloren und mussten daher dringend stabilisiert werden. Auch die gesamte Elektrik hatte Museumscharakter. Die Geschichte des Ortes und der einmalige Baustil des Hauses rechtfertigen jedoch auf jeden Fall den Erhalt der Bausubstanz. In Deutschland hätte man ein solches Gebäude garantiert unter Denkmalschutz gestellt. Leider sind in den vergangenen Jahren im Chorrobamba-Tal viele der alten Siedlerhäuser abgerissen und durch wenig ansehnliche Neubauten ersetzt worden. Es fehlt einfach

noch die Wertschätzung und das Gespür für den Charme historischer Bauten. Aber auch in diesem Bereich scheint sich jetzt etwas zu verändern. Kaum hatte man mit den Arbeiten am Haus begonnen, da erschien eine Journalistin von EL CORREO, Lima, auf der Baustelle und ließ sich eingehend über alle Details informieren, um darüber zu berichten.

Leider treiben die nun die recht umfangreichen Baumaßnahmen auch die Kosten in die Höhe, was uns große Sorgen macht. Aber es gibt keinen anderen Weg, als die Sache mutig durchzustehen.

Wir danken allen Spendern, die schon mit kleinen und größeren Beträgen das Sanierungsprojekt unterstützt haben. Noch fehlt allerdings eine erhebliche Summe, um den gesamten Kostenaufwand von mehr als 50 T Euro bestreiten zu können. Bitte helfen Sie uns, das schwierige Werk zu vollenden.



Beim Abbau der Dachbleche kommen die maroden Balken und Mauern zum Vorschein und die Schäden in ihrem ganzen Ausmaß werden sichtbar



Ditmar Wiegmann ist vor Ort und berät sich mit dem Baumeister



Das ganze Gebäude muss stabilisiert werden



Ein Obergurt (Ringanker) aus Stahlbeton stabilisiert die neue Konstruktion



Es gibt kaum Maschinen. Beton wird in kleinen Portionen hinaufgetragen

Neuer Name: Centro Yanachaga

Krista Schlegel

Wir alle haben uns an den Namen PRO-SOYA als gültige Bezeichnung für unser Projekt in Peru gewöhnt. Die peruanische Behörde „Registros Públicos“ legte uns nahe, ‚dem Kind einen neuen Namen zu geben‘. Die Namensfindung und der Eintrag haben lange gedauert, aber nun ist alles perfekt. Jetzt müssen wir uns von dem etwas missverständlichen Namen PRO-SOYA verabschieden und uns an die Bezeichnung **Centro Yanachaga** gewöhnen. Wie oft wurden wir gefragt: „Hat PRO-SOYA etwas mit Soja zu tun?“ Antwort: „Nein. Es sind die Anfangsbuchstaben von Programa Social Yanachaga.“ – Nun also **Centro Yanachaga**. Dahinter verbirgt sich noch etwas ausführlicher: Centro de

Educación y Desarrollo de Yanachaga. Auf Deutsch bedeutet das: Ausbildungs- und Entwicklungszentrum von Yanachaga.

Yanachaga Chemillén, so heißen der Nationalpark und der Gebirgszug, die direkt hinter dem Gelände des Projektes beginnen. Chemillén bedeutet in der Sprache der Amueshas ‚verbrannter Berg‘.

Auch der Fluss, der das Grundstück zum Nachbarn abgrenzt, heißt Yanachaga, genau wie die alte Hazienda, das historische Gründerhaus, und bedeutet ‚schwarze Erde‘. Es ist ein Wort aus dem Quechua. Für uns Deutsche klingt es rätselhaft und zugleich vielversprechend.

*Nein, mit Antennen hat es nichts zu tun. Zunächst einmal ist es die Grußformel der Maticos-Indianer und bedeutet: Welche Freude, dich zu sehen. Aber es ist auch die Bezeichnung, unter der seit nunmehr 30 Jahren der deutsche Verein **amntena e.V.** arbeitet, zu dessen Zielen es gehört, mittels Hilfe zur Selbsthilfe Perspektiven für Menschen in Lateinamerika zu schaffen.*

Im Laufe der letzten 10 Jahre ist **amntena e.V.** zu einem sehr wichtigen Partner der Peru-Aktion geworden. Mit Hilfe dieser ehrenamtlich arbeitenden Organisation wurden und werden für die beiden **Centro Yanachaga**-Projekte je zwei deutsche Freiwillige für ein ganzes Jahr vermittelt, eine sehr wertvolle, unverzichtbare Unterstützung für beide Einrichtungen. In der Regel bewerben sich dafür Abiturienten, die vor Aufnahme ihres Studiums gern noch ein Freiwilligen-Jahr einschieben möchten. Neben dem Erlernen einer weiteren Fremdsprache reizt sie der Kontakt mit einer neuen Umwelt und Kultur, aber meistens besteht auch der Wunsch, praktische, aktive Hilfestellung in unterschiedlichen Bereichen anzubieten. Bewerbungen für diesen Dienst sollen möglichst 1 ½ Jahre vor dem Einsatz erfolgen, da der Entsendung eine sorgfältige Auswahl und vorbereitende Seminare vorausgehen. **Centro Yanachaga** freut sich besonders über Bewerber, die eine abgeschlossene handwerkliche Ausbildung vorweisen können.

Allerdings beschränkt sich die Hilfe von amntena nicht auf die Entsendung junger Freiwilliger nach Lateinamerika. Als gemeinnütziger Verein verwaltet dieser einen Spenden- und Beitragsfond, aus dem unserem Projekt wiederholt erhebliche Geldbeträge, vor allem für Baumaßnahmen überwiesen wurden. Auch trug der Verein mit einer beträchtlichen Summe zum Kauf des Quillazú-Grundstücks bei. Später konnte dort im Mädchenprojekt das 2. Haus mit



Einweihung Haus Amntena

amntena-Mitteln gebaut werden. Im Jahr 2014/15 wurde noch ein separat liegender Vorratsraum mit überdachtem Holzlagerplatz finanziert. Nach dem Erdbeben im Jahr 2005 spendete amntena das Baumaterial für einen neuen Kindergarten im Nachbardorf Jatunpata, worüber seinerzeit auch im Rundbrief berichtet wurde. Ende Dezember 2014 hat amntena in seinem Jahresschlussbrief für das eingangs beschriebene **Centro Yanachaga**-Projekt zu Spenden aufgerufen, wodurch über 7.000 Euro (!) zusammenkamen, die der Peru-Aktion im August zur Verfügung gestellt werden. Der 1. Vorsitzende Kurt Wohnhas konnte im Januar 2015 in Lima ein Gespräch mit dem deutschen Botschafter, Herrn Ranau, führen, um auch dort um Unterstützung für die Renovierung des Haupthauses der Hacienda zu bitten. Im Juli wurde daraufhin für den 2. Bauabschnitt in 2016 Hilfe in Aussicht gestellt, sofern der Antrag korrekt eingereicht und positiv beschieden wird. Die Peru-Aktion und **Centro Yanachaga** sind diesem so wertvollen Partner zu großem Dank verpflichtet und hoffen für die Zukunft auf weiterhin fruchtbringende Zusammenarbeit.

Kontaktdaten: www.amntena.de
und e-mail info@amntena.de

Leidy Milagros Rojas Carrera – ein neues Leben

Ruth Schlegel

In Quillazú wohnen derzeit 15 junge Mädchen. Sie gehen im Dorf zur Schule, bekommen im Projekt etwas zu essen, werden von uns unterrichtet und leben in einer engen Gemeinschaft. Sie finden hier neue Freunde, entdecken Fähigkeiten und Möglichkeiten.

Vor einem halben Jahr betraute mich Magdalena, unsere Leiterin, mit der Aufgabe, die Lebensgeschichten der vier neu aufgenommenen Mädchen schriftlich festzuhalten. So ließ ich mir von diesen Mädchen ihre Lebensgeschichten berichten. Nach geduldigem Nachfragen und häufigen Pausen entblätterten sich vor mir die Persönlichkeiten und Erfahrungen von vier beeindruckenden Mädchen. Was nach außen normal erscheint, überdeckt hier im Projekt oft die traurigen und bedrückenden Hintergründe. Jedes Mädchen trägt sein Päckchen, denn alle sind mit einer schweren Kindheit und meist auch Jugend belastet.

Milagros ist eines dieser neuen Mädchen, aufgeweckt und mitreißend. Ein Mädchen mit einem ungebrochenen Selbstvertrauen.

Und so habe ich mich entschlossen, euch ein wenig von Milagros zu erzählen, damit ihr ebenfalls einmal hinter die Fassade eines unserer Mädchen schauen könnt.

Auf dem Sofa sitzend erzählt sie mir ihre Geschichte, die ich hier für euch wiedergebe. Dass das keine leichte Situation für sie ist, ist mir klar, und doch erzählt sie mir flüssig und ohne Stocken ihren traurigen Lebenslauf. So sachlich redet sie über ihre eigenen Erfahrungen, die sie in ihrer Kindheit gemacht hat, dass ich Schwierigkeiten habe, Milagros in ihren Erzählungen wiederzuerkennen.

Leidy Milagros Rojas Carrera wurde am 29.10.99 in San Miguel de Enenas geboren.

Sie ist das einzige Kind ihrer Eltern, hat aber noch drei Halbgeschwister väterlicherseits. Die ersten paar Jahre in ihrem Leben



Milagros

verlaufen mehr oder weniger ruhig, bis ihre Mutter eines Tages an einem Gehirntumor erkrankt, während Milagros gerade erst in den Kindergarten aufgenommen wurde. Es ist erstaunlich, wie abergläubisch sie auf die Krankheit ihrer Mutter schaut, denn sie erzählt mir, dass es einige Heiler gegeben habe, die behaupteten, die Erkrankung wäre der Fluch einer Frau gewesen, die einen Groll gegen ihre Mutter gehegt habe. In der Zeit, als die Mutter krank und keine Heilung mehr in Sicht war, lebte ihr Vater bereits in einer neuen Beziehung und ließ die Mutter allein. Schließlich beschlossen die Geschwister des Vaters, die Mutter in ihr Geburtsdorf zu bringen, um sie dort sterben zu lassen. Milagros war damals kaum sechs Jahre alt und konnte die Entscheidung, ihr die Mutter zu nehmen, nicht nachvollziehen. Gern hätte sie ihre Mutter begleitet, aber da sie inzwischen in die erste Klasse ging, blieb sie bei ihrem Vater und der neuen Stiefmutter. Es vergin-

gen kaum drei Monate, bis ihre Mutter starb. Milagros reiste mit ihrem Großvater an den Ort, an dem ihre Mutter gestorben war, und sie blieben die ganze Nacht dort, um an der Totenwache teilzunehmen. Am nächsten Tag jedoch, noch vor der Beerdigung, nahm der Großvater sie wieder mit zurück, da sein Herz ihm Probleme bereitete. Somit sah sie nie den Ort, an dem man ihre Mutter beerdigt hatte.

Ich kann mir kaum vorstellen, wie schwer das bis heute auf ihr lasten muss.

Nachdem die Familie wuchs, zog sie in den Urwald um. Das Leben von Milagros wurde durch diesen Wechsel aber keineswegs leichter, denn der Vater und die Stiefmutter schlugen sie oft! An dieser Stelle erklärt mir Milagros, dass es hauptsächlich ihre Stiefmutter gewesen sei, die sie angeschrien und geschlagen habe. Manchmal sei ihre Stiefmutter auch zum Vater gegangen und habe ihm Dinge erzählt, die Milagros angeblich getan habe, nur damit er sie noch weiter verprügelte. Sie erzählt mir von der Trauer, keine Mutter zu haben, die sie liebt, und die sich um sie kümmert.

Als sie in der sechsten Klasse war, bot ihr eine Tante an, bei ihr in Cajamarca zu leben, denn sie sah, wie sehr Milagros unter ihrer Stiefmutter zu leiden hatte. Milagros begann ebenfalls, langsam ihre Situation bewusst wahrzunehmen und entschied, das Angebot anzunehmen. So beendete sie ihre Grundschule und begann mit dem Besuch der Sekundar-Schule. Zwei Jahre später tauchte ihre Stiefmutter in Cajamarca auf und überredete sie, wieder nach Hause zu kommen.

Nun erwartete sie eine noch schlimmere Realität, denn natürlich hatte sich das Verhalten der Eltern ihr gegenüber kein bisschen verändert. Im Gegenteil. Neben den ‚normalen Schlägen‘ warteten jetzt auch noch jede Menge Hausarbeiten auf sie. Hier eine kleine Auflistung von Milagros: „Sie ließ mich kochen, waschen, das Haus putzen, Holz holen, und ich musste jeden Morgen um vier Uhr

aufstehen, um das Frühstück und Mittagessen vorzubereiten.“

Trotzdem setzte sich Milagros nicht zur Wehr und ging weiter normal zur Schule.

Sogar die Nachbarn nahmen die Situation wahr und zeigten ihre Stiefmutter an. Doch noch immer passierte nichts. Trotz vieler Fragen der Schule und der Nachbarn blieb Milagros verschlossen. Sie hatte Angst, sagt sie mir, schlicht und einfach Angst vor der Strafe der Eltern.

Später erfuhr ich, dass sie einige Male so grün und blau geschlagen zur Schule kam, dass es allen auffiel, aber noch immer schwieg sie. Erst nach langen Gesprächen mit einer Psychologin begann sich ihr Verhalten den Eltern gegenüber zu verändern. Am Ende brachte sie es sogar fertig, ihre Eltern zu verklagen mit dem Resultat, dass weitere Schläge zu Hause auf sie warteten. Sie verklagte ihre Eltern erneut und nahm schließlich das Angebot einer Frau an, für den Rest der Schulzeit bei ihr zu wohnen. Als diese nicht mehr für sie sorgen konnte, suchte man verzweifelt einen neuen Ort fern ihrer Familie, an dem sie bleiben konnte, um das letzte Schuljahr noch zu beenden. Per gerichtlichem Beschluss landete sie eines Tages hier im Projekt. Magdalena sagte ihr, sie solle sich doch bei Fragen an mich wenden, und so verriet sie mir bereits nach einem halben Tag, dass sie sich unglaublich wohl bei uns fühlte. Heimweh? Keines!

Ist euch klar, was es bedeutet, eine Kindheit wie die von Milagros zu haben? Wenn ihr uns hier im Projekt besuchen kommt, ihr Paten und Spender, seht ihr fröhliche Mädchen, die euch bewirten und sich über eure Briefe freuen. Macht euch klar, dass das ihr **neues** Leben ist. Man sieht es den Mädels nicht an, was sie durchgemacht haben, und Milagros ist kein Einzelfall. Sie ist lediglich das Mädchen, dessen Geschichte mir am vertrautesten ist, aber ich weiß, dass es zu jedem Mädchen eine Geschichte gibt, und keine wird jemals vergessen.

Neugierig auf Bildung?

Seit etwa 6 Monaten arbeitet **Victoria Seydel** neben **Ruth Schlegel** als Freiwillige im Mädchenprojekt mit. Auch sie ist über **amntena** vermittelt worden. Zu ihren Aufgaben gehört, die Schülerinnen im Englischunterricht zu fördern. Allerdings bleibt der erhoffte Erfolg überwiegend aus.

Es ist Donnerstagnachmittag. Ich sitze im Flur der „Casa 3“, der zum Klassenraum umfunktioniert wurde, und warte nachdenklich auf meine fünf Schülerinnen für den Englischunterricht. Wie kann ich den Mädels nur eine gute Basis in der englischen Sprache vermitteln? Wie ihnen verständlich machen, welche Bedeutung diese Sprache für ihre Zukunft haben kann? Und wie schaffe ich es, dass sie das Erlernete auch wirklich behalten?

Diese Fragen schwirren in meinem Kopf herum, lassen mich einfach nicht los. Obwohl ich mich schon seit fast einem halben Jahr um die fortgeschritteneren Schülerinnen bemühe, muss ich feststellen, dass nur sehr wenige meiner Ideen im Unterricht Anklang fanden, und noch weniger davon ist bei meinen Schülerinnen hängen geblieben. Eigentlich sollten die Mädchen, die seit der Mittelstufe den Englischunterricht besuchen, eine gute Basis in der Sprache besitzen. Das Gegenteil ist jedoch der Fall. Verben können nicht konjugiert, Satzbauteile nicht identifiziert werden, und auf die Bitte um Übersetzung einfacher Wörter wie „tree“ oder „to walk“ werde ich fragend von meinen Schülerinnen angesehen. Für mich ist es immer noch schwer, das Lernverhalten der Mädchen nachzuvollziehen. Wie kann es sein, dass sie in all den Jahren so wenig gelernt haben? Liegt es am Schulsystem? Wenn ich Methoden zur Erschließung von Texten anwenden möchte, scheitert es am Unwissen der Mädchen. Auch das Erlernen von Vokabeln mit Karteikarten kennen sie nicht und nehmen es nicht als Lernhilfe an. Methoden, die ich täglich in der Schule angewandt habe, um mir den Stoff auch langfristig einzuprägen, sind

meinen Schülerinnen gänzlich unbekannt. Was tun? Ich habe das Gefühl, dass die peruanischen Schüler zwar in den verschiedenen Fächern unterrichtet werden und auch einen ähnlichen Lehrplan wie in Deutschland haben, dass sie jedoch nicht einmal ansatzweise erfahren, wie man sich Wissen vernünftig aneignet und festigt. Hier scheint mir ein Mangel im Schulsystem zu liegen.

Schüler staatlicher peruanischer Schulen haben somit einen entschiedenen Nachteil für ihre Zukunft. Ohne die Lernmethoden fehlt ihnen das Wissen, das sie für gute Noten benötigen. Mir kamen immer wieder Fälle zu Ohren, bei denen Schüler auf ein Stipendium verzichten mussten, weil sie im Englischen nicht die vorgeschriebene Punktzahl erreichten. Für ein Stipendium eines Studiums in den U.S.A. müssen ebenfalls Sprachtests bestanden werden, was für die Schüler aus der armen Bevölkerung fast unmöglich ist. Die Qualität des Englischunterrichts in den ländlichen Gegenden Perus ist durchweg mangelhaft. Leider können meine Schülerinnen sich nicht vorstellen, welche existenziell wichtige Rolle diese Sprache für ihre Zukunft spielen könnte.

Ich würde mich deshalb sehr darüber freuen, wenn es jemandem gelänge, die Mädchen wirklich neugierig auf die englische Sprache zu machen und ihnen deren Bedeutung für ihr späteres Berufsleben klarzumachen.



Ruth und Victoria

Eine erste Chance

*Gerade ist für **Tim Dunkelberg** aus Karlsruhe und für die anderen Freiwilligen, die für ein Jahr von **amntena e. V.** an das **Centro Yanachaga** vermittelt wurden, ihre Zeit zu Ende gegangen. Das Zusammenleben mit den Jugendlichen im Projekt hat ihm bewusst gemacht, was es bedeutet, im Wohlstand aufgewachsen zu sein und nicht um Chancen kämpfen zu müssen.*

Wenn ich an meine Kindheit denke, so stand mir eigentlich nie wirklich etwas für meine Zukunft im Wege. Ich habe Eltern, die mich in allen Dingen in Bezug auf meine Bildung unterstützen. Wir wohnen in einem sehr schönen großen Haus, in dem ich geschützt bin und mich wohlfühlen kann. Ich besuchte eine Schule, in der ich auf hohem Niveau ein breitgefächertes Wissen erlangen konnte.

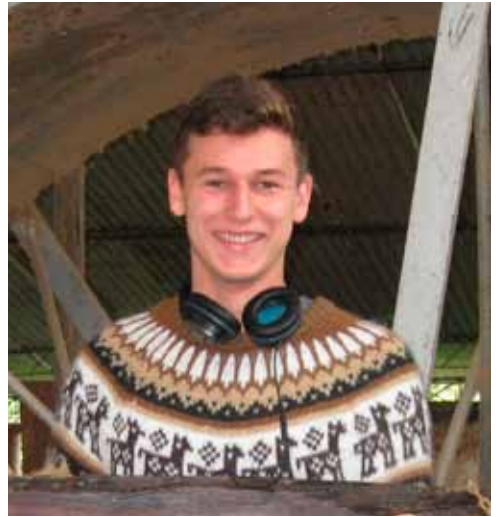
Von all dem, was mir zu Gute kam, haben die Jungen, die neu in unser Projekt kommen, bisher nicht viel erfahren. Sie stammen aus den ärmsten Verhältnissen, mussten wahrscheinlich schon härter arbeiten, als ich es je getan habe, und haben Schlimmeres erlebt, als ich es je erleben werde.

Hier werden Banalitäten zu den wertvollsten Dingen. Sicherer Wohnen, ein Dach über dem Kopf, Zeit, ein Kind und einfach sorglos zu sein.

Im Centro Yanachaga bekommen Kinder keine zweite, sondern eine erste Chance im Leben, die sie dankbar annehmen. Das Projekt bietet den Jungen nicht nur ein Zuhause und drei warme, nahrhafte Mahlzeiten am Tag, sondern auch eine Zukunft. Hier gehen alle täglich bis nachmittags zur staatlichen Sekundarschule, das heißt, es wird zumindest eine Grundlage für spätere Weiterbildung gelegt. Außerdem wird ihnen ein Teil ihrer Kindheit zurückgegeben.

Nachmittags bietet das Projekt den Jungen zur beruflichen Orientierung eine praktische Ausbildung in verschiedenen Werkstätten

an. Dazu gehören die Metallwerkstatt, die Schreinerei, die Bäckerei, die Imkerei sowie Land- und Viehwirtschaft. Dort können sie vielseitige Erfahrungen in Theorie und Praxis machen. Man kann sich vorstellen, was für einen Wert das in einem Land wie Peru hat. Hier in der Umgebung leben die Menschen von der Landwirtschaft und von handwerklichen Berufen, und die Nachfrage



Tim

nach gut ausgebildeten Kräften ist groß. Die Schüler werden motiviert, sich im Anschluss an die Projektzeit weiterzubilden und sich zu spezialisieren, um Fachwissen zu erlangen. In den oft sehr, sehr armen Familien der Jungen erhofft man sich, die Versorgung der gesamten Familie verbessern zu können.

Man muss sich einmal in einen Jungen hineinversetzen, der neu ins Centro Yanachaga kommt. Er ist verunsichert und wahrscheinlich auch misstrauisch gegenüber allem. Er kennt dieses Gefühl der Gemeinschaft nicht, ein Gefühl, irgendwo wirklich willkommen zu sein, trotzdem aber Regeln zu unterliegen, die zu befolgen sind. Disziplin ist etwas, das er noch lernen muss. Die anderen Jungen nehmen ihn schon bald in ihre

Gemeinschaft auf und sehen ihn als Freund und Bruder an. Er schaut sich deren Verhalten ab, hat erwachsene Ansprechpartner, denen er vertrauen kann und die wissen, was sie tun. Nach einigen Jahren ist aus einem Jungen, der einst am Rande der Gesellschaft stand, ein selbstbewusster junger Mann geworden, der eine echte Grundlage hat.

Ich will nicht sagen, dass ihm für die Zukunft alle Türen offen stehen, denn das wäre gelogen. Die Zustände sind immer noch schlimm in Peru, und die Schulbildung ist sehr schlecht, aber die Jungen haben nun eine Chance, etwas aus ihrem Leben zu machen. Sie haben es jetzt selbst in der Hand!

„Prosoyino“ für immer

Krista Schlegel

Wie gern denken wir alle an unsere Schul- und Ausbildungszeit zurück und treffen uns nach Jahren mit ehemaligen Freunden, um Erinnerungen auszutauschen. Bei den Ex- PROSOYA Schülern bedeutet der Zusammenhalt noch erheblich mehr.

Die riesige Stadt Lima ist für die Abgänger aus dem Projekt ein Anziehungspunkt und ein Schreckgespenst zugleich. Irgendwann muss jeder dorthin. Aber wohin? Wo schlafen, wo essen, wie sich orientieren? Wo Arbeit suchen? Im Zeitalter der Handys finden sich die Ex-Schüler schnell und helfen einander. Sie teilen ihr Bett und das wenige, das sie oft nur haben, und stehen sich mit Rat uns Tat zur Seite. Als kürzlich Hugo Paucar, der weder Eltern noch Verwandte hat, vor einer schwierigen Operation stand, wurde sogar Geld für ihn gesammelt,

um die Medikamente und das Verbandsmaterial zu bezahlen. Im Centro Yanachaga (PROSOYA) leben die Jugendlichen wie in einer großen Familie. Sie kommen alle aus einem äußerst ärmlichen Zuhause und verbringen im Projekt wichtige Jahre ihrer persönlichen Entwicklung. Sie studieren nicht nur für ihre Schulfächer und den wichtigen Schulabschluss und erwerben außerdem viele Fähigkeiten in den Werkstätten, sondern sie lernen Werte wie Fleiß, Ehrlichkeit, Hilfsbereitschaft und Verantwortung füreinander kennen und setzen sie in ihrem persönlichen Leben um.



Mehrmals war der Besuch von Mitgliedern der Peru-Aktion Anlass zu einem spontanen Treffen der Ehemaligen in Lima. Die Handykette ermöglichte es, binnen weniger Stunden eine Zusammenkunft zu organisieren. Dabei hörten wir bewegende Geschichten von tapferem Durchhalten, unverhofften Glücksfällen und fleißigem Lernen. Sie halten zusammen, einige sogar besonders eng, indem sie sich zu dritt ein Zimmer teilen. Alle betonen, wie wichtig die Zeit in PROSOYA für sie gewesen ist, in der sie zu verantwortungsbewussten Menschen geformt wurden, und wie dankbar sie dafür sind.

Rechte und Pflichten

Russell Rubén Amaro war 15 Jahre alt, als er 2006 in PROSOYA aufgenommen wurde. Er kam aus dem Eingeborenendorf San Miguel Marankiari und verständigte sich üblicherweise in der Sprache der Asháninkas. Nach seinem Schulabschluss und einem ‚praktischen Jahr‘ im Projekt kehrte er 2009 in sein Heimatdorf zurück, und seine Spur schien sich verloren zu haben. Doch kürzlich überraschte er uns mit einer fast unglaublichen Geschichte.

Meine drei Jahre in PROSOYA waren wohl die wichtigsten meines bisherigen Lebens, und ich werde sie nie vergessen. Ich bekam dort die Chance, meine Persönlichkeit zu entwickeln und viele praktische Dinge zu erlernen, die uns in den verschiedenen Werkstätten des Projektes vermittelt wurden. Dieses Wissen war die Grundlage, um mir eine gewisse Existenz im Leben zu sichern.

Der Abschied von PROSOYA fiel mir sehr schwer, da es bedeutete, viele Freunde zurücklassen zu müssen, die wie Brüder für mich geworden waren. Aber das Leben erwartet von einem, dass man sich weiterentwickelt. Also kehrte ich zunächst in mein Dorf zurück und freute mich, meine Mutter und die Geschwister wiederzusehen. Aber im Kopf drehte sich immer wieder ein Gedanke: „Der Schulabschluss kann nicht alles gewesen sein.“ Also beschloss ich zu arbeiten, um meine Weiterbildung finanzieren zu können.

Im Januar 2010 ging ich nach La Merced und arbeitete als Fremdenführer für eine Reiseagentur. Nebenher half ich bei Elektroinstallationen und in Tischlereien und konnte anwenden, was ich in PROSOYA gelernt hatte. Erst jetzt wurde mir so richtig bewusst, wie wertvoll die praktische Lehrzeit in den Werkstätten des Projektes für mich gewesen ist, für die ich heute noch dankbar bin. Sie half mir, in der harten Lebensrealität unserer Tage bestehen zu können.

Schon bald erfuhr ich von einem Programm für junge, mittellose Jugendliche, das sich ‚Junge Unternehmer‘ nannte und verschiedene Ausbildungskurse anbot. Ich entschied mich



Russell Rubén Amaro

für ‚Tourismus‘ und machte dort einen Schein als Tourismusfachmann, der mir zu einer Stelle als Fremdenführer im Zentral-Urwald von Chanchamayo verhalf. Bei dieser Gelegenheit lernte ich eine norwegische Familie aus Lima kennen. Sie hörten nicht auf, mir Fragen über mein Leben und meine Zukunft zu stellen. Als ich erwähnte, dass es mein Traum wäre, Jura zu studieren, wollten sie meine Zeugnisse sehen und verabschiedeten sich anschließend mit einem herzlichen Dank für alles, was sie über den peruanischen Urwald erfahren hatten. Nach zwei Wochen kehrte der Vater der Familie zurück und erklärte mir, mich bei einem Jura-Studium an der Universität unterstützen zu wollen. So begann ich im April 2010 mein Abendstudium an der Uni ‚Los Andes‘ in La Merced und arbeitete tagsüber weiterhin als Fremdenführer. Anfang 2014 wechselte ich nach Lima, da dort bessere Möglichkeiten für meine Praktika angeboten werden. Ich befinde mich jetzt im letzten Universitätsjahr und überlege, wie ich mit meinen Kenntnissen Menschen in Kursen oder durch Vorträge über ihre Rechte informieren kann. Damit möchte ich meine Dankbarkeit zeigen für all das, was ich in schwierigen Zeiten meiner Jugend an Erziehung und Ausbildung erfahren habe. Im Februar und März dieses Jahres habe ich außerdem mein Volontariat in PROSOYA gemacht, indem ich Seminare über Bürgerrecht, Strafrecht, Arbeitsrecht etc. angeboten habe, damit die Schüler Gesetze sowie ihre Rechte und Pflichten kennen lernen.

Aus der Erde auf den Tisch!

Die Süßkartoffel, Camote'

Margot Jüngst

Die Kartoffel – neben Reis das Grundnahrungsmittel Perus. Seit über 5000 Jahren wird sie kultiviert. Geht man über die bunten Märkte, schwindelt einem ob der Vielfalt der Sorten – über 2500 soll es geben. Eine Sorte, die in den Kochtöpfen nicht fehlen darf, ist die Süßkartoffel, Camote'. Auch in unseren beiden Projekten kommt sie auf den Tisch.

Schön ist dieses Pflanzengemüse, wenn es blüht.

Seine trichterförmig verwachsenen Kronblätter identifizieren es eindeutig als den Windengewächsen (Convolvulaceae) zugehörig. Botanisch ist es nur entfernt mit der Familie der Kartoffel verwandt.

Diese unterirdischen Speicherwurzeln der ‚Knollenwinde‘ (Ipomoea Batatas), mögen keine langen Lagerzeiten, sondern wollen am liebsten erntefrisch verarbeitet werden.

Die Süße der Knollenfrucht ist eine dem Gaumen wohltuende Ergänzung zu scharfen, typisch peruanischen Gerichten, wie z. B. Cebiche.

Ein selektiver Blick auf die Nährwertta-
belle zeigt den ernährungsphysiologischen
Reichtum der Camote.

100g Knolle enthalten u. a. 86 Kalorien, 20 g Kohlenhydrate, 4,2 g Zucker, 1,6 Protein, 337 mg Kalium, 55 mg Natrium, 30 mg Calcium, 25 mg Magnesium, 0 mg Cholesterin, 0 g Fett.

Na dann „Guten Appetit!“ – „Buen provecho!“



Knollenwinde - Ipomoea Batatas



Pachamanca



Cebiche

La Oroya – schmutzigster Ort Perus

August Wilhelm Kaemper

Wer von Lima zum Projekt der Peru-Aktion fährt, benutzt zwangsläufig die sehr gut ausgebauten Fernstraße Nr. 20. Sie führt nach gut 100 km über den 4818 m hohen Ticlio Pass, einen der höchsten Andenübergänge, und beschert manchem Reisenden schon die ersten unangenehmen Erfahrungen mit der Höhenkrankheit.

Die dann folgenden 40 km führen durch eines der größten Erzabbaugebiete des Landes. 40 000 Bergarbeiter brechen unter Tage jährlich 600 000 t Gestein, aus dem in La Oroya, der größten Erzschnmelze Perus, 55 000 t Metalle (Blei, Kupfer, Silber, Zink und weitere seltene Metallveredler) herausgewaschen werden. Das geschieht mittels Schwefelsäure. Dabei werden täglich 537 t Schwefeloxyd in die Luft geblasen. La Oroya wurde 2013 in der Liste der zehn schmutzigsten Orte der Welt an dritter Stelle geführt. Protestierten früher die Minenarbeiter regelmäßig gegen unmenschliche Arbeitsbedingungen und zu niedrige Löhne und blockierten immer wieder für wenige Tage die Straße Nr. 20, so sind es heute auch die Bewohner der Region, die auf die Straße gehen. Sieben von zehn Kindern haben eine vielfach höhere Bleibelastung im Blut als die weltweit gültigen Grenzwerte. Folgen dieser hohen Metallwerte im Blut sind Hirn- und Nervenschäden, Atemwegserkrankungen und Krebs. Im Rio Montaro sind die letzten Fische längst erstickt. Die völlig veralteten Anlagen aus dem Jahre 1920 wurden mit der Auflage an das US-Unternehmen DOE RUN verkauft, das Unternehmen zu modernisieren und Entschwefelungsanlagen zu installieren. Als in den ersten zehn Jahren diese Auflagen nicht erfüllt

wurden, drohte der Staat Peru dem Unternehmen mit Enteignung. Daraufhin reichte das Unternehmen Klage beim Schiedsgericht der Weltbank gegen den Staat Peru ein. U.a. wirft das Unternehmen dem Staat Peru vor, die im Kaufvertrag von 1997 zugesagte Abtragung des verseuchten Bodens und die Renaturierung im Umfeld der Erzschnmelze nicht durchgeführt zu haben.

Der Staat wiederum begründet die Verzögerung dieser Maßnahme damit, dass sie erst nach der Installation einer Entschwefelungsanlage sinnvoll sei. Bisher hat dieser Prozess den Staat Peru 34 Mio. US-Dollar gekostet, ein Ende ist nicht in Sicht. Die Forderungen ausländischer Konzerne an Peru belaufen sich auf insgesamt 7 Mrd US-Dollar. TTIP lässt grüßen!!! Leidtragende dieser Auseinandersetzungen sind – wie fast immer - die Menschen der Region. Sie haben von den unermesslichen Reichtümern an Bodenschätzen keinerlei Vorteile – im Gegenteil. Nicht zufällig haben die Bewohner der Provinzen mit den größten Bodenschatzvorkommen das niedrigste Bruttoinlandprodukt des Staates. Es stimmt also, wenn man Peru einen ‚Bettler auf einem goldenen Thron‘ nennt.



Neues aus PROSOYA und von der PERU-AKTION



Auf Wunsch peruanischer Behörden wird das Projekt (ehemals PROSOYA) in **Centro Yanachaga** umbenannt.



Am 5. September findet in Lemgo St. Loya eine Mitgliederversammlung der Peru-Aktion statt zwecks Verabschiedung der erneuerten Satzung.



Die für August geplante Wochenendklausur in Haus Neuland bei Bielefeld musste leider abgesagt werden.



Hilferuf

Wer hat Lust und Zeit, sich zu engagieren?

Wir würden gern unser Team verjüngen und suchen Unterstützung für die Rundbrief-Redaktion. Auch im EDV-Bereich wünschen wir uns Verstärkung z.B. für die Pflege unserer Website wie auch in technischer Hinsicht. Außerdem fallen hin und wieder zeitaufwändige Übersetzungen an, die wir gern jemandem übertragen würden, der sich dafür anbietet. Dürfen wir mit Ihnen rechnen?

Ein kurzer, aber herzlicher Gruß an Sie alle *Krista Schlegel Karin Kiemeier*

Geschäftsadresse:

Krista Schlegel (1. Vorsitzende)
Steinmüllerweg 22 · 32657 Lemgo
Tel. 05261 – 6678530
E-Mail: peru-aktion@gmx.de

Spendenkonto:

Sparkasse Bielefeld
IBAN: DE09 4805 0161 0006 7423 99
SWIFT-BIC: SPBIDE3BXXX

Patenschaften:

Ansprechpartner Mädchenprojekt
Sigrid Baake: Tel. 040 – 488658
sigrid.baake@kabelmail.de
Ansprechpartner Jungenprojekt
Hans-Eugen Weber: Tel. 0251 – 2761829
avistextoris@gmx.de

Spendenbescheinigungen: Bei Fragen wenden Sie sich bitte an **Dr. Udo Reimers**
kassenwart_peru-aktion@arcor.de

Auskunft über unsere Arbeit in Peru erteilen auch gern folgende Mitglieder unseres Vereins:

Berlin Helga Steidel-Köhn
Tel. 030 – 8217940
hsteidel-koehn@gmx.de

Hamburg Ulrich Hemer
Tel. 040 – 488658
u.hemer@wt.net.de

Ulm Peter Hantke
Tel: 0731 – 21753
Puhantke@gmx.de

Maulbronn Ditmar Wiegmann
Tel. 07043 – 40049
dwiegmann@t-online.de

Bad Liebenwerda Gisela Schmidt
Tel. 035341 – 10415
f.g.schmidt@gmx.de

www.peru-aktion.de